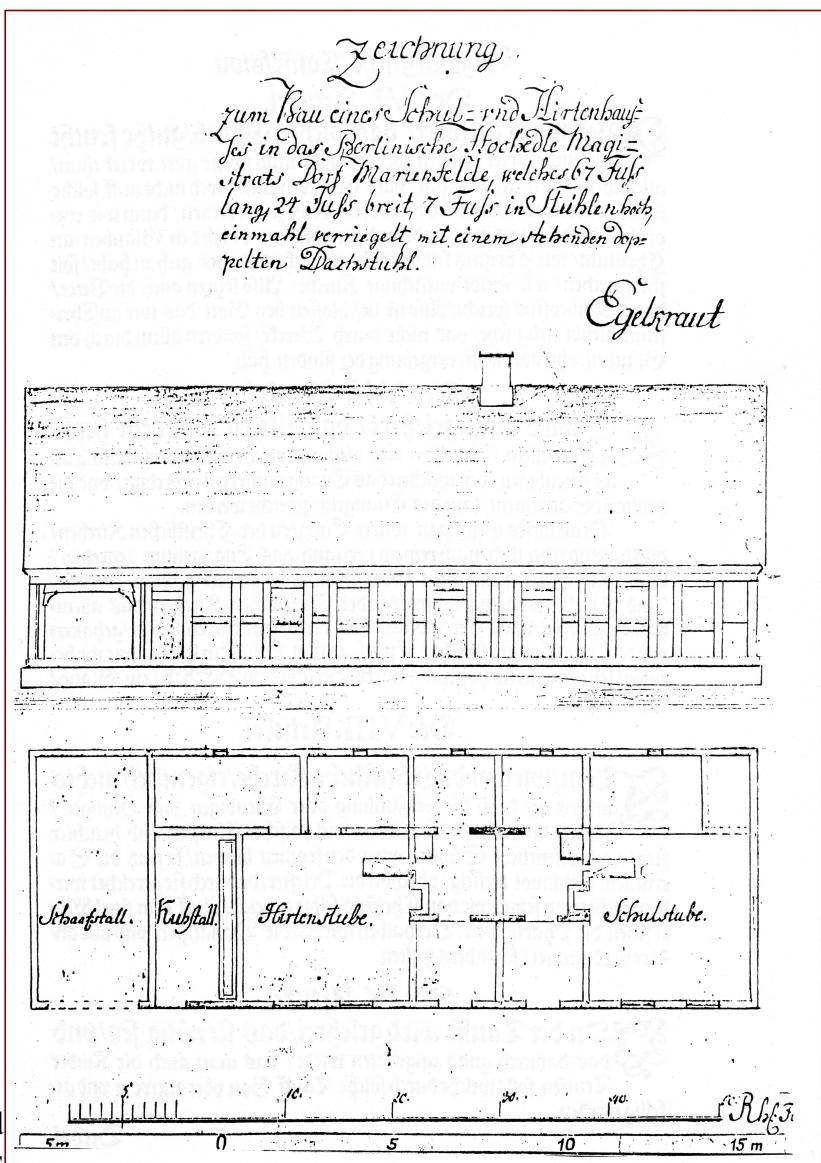


SCHULMEISTER UND SCHULHÄUSER

Auf einer Karte von 1771 finden wir das Schulmeisterhaus mit Garten an die Ostseite der Kirchhofmauer gelehnt. 1783 bat Schulhalter Bilicke in einem kurzen Schreiben mit überlanger Anrede und Unterwürfigkeit die „*Hoch— und Wohlverordneten Herren*“ des Magistrats wegen der ihnen bekannten großen Baufälligkeit des Schulhauses und Feuersgefahr das Nötige zu veranlassen. Schulze Wiese bestätigte die Notwendigkeit, verwies aber mangels Geld in der Kirchenkasse auf die unvermeidliche Aufnahme eines Vorschusses beim Magistrat. Wiese erklärte sich bereit, mit seinem persönlichen Gut für die Abzahlungsraten und Zinsen zu bürgen. Aus seinem Schreiben geht zugleich der Niedergang der Landwirtschaft durch schlechte Ernten und dadurch entstandene Zahlungsrückstände von den Bauern hervor. Vermutlich war das bei der Depositenkasse eingezahlte Kirchenvermögen wegen der durch Friedrich den Großen verursachten Kriegskosten für die Gemeinde nicht mehr verfügbar.

1787 wurde endlich ein Schul- und Hirtenhaus auf dem Dorfanger an der Südseite des Kirchpfuhls errichtet. Die Bauzeichnung für dieses strohgedeckte Fachwerkhaus ist noch vorhanden. Auf der einen Seite hatte der Schulmeister Stube und Kammer für Wohnen, Schneidern und Unterrichten. Auf der anderen Seite lebte der ebenfalls der Dorfgemeinde dienende Hirte. Außerdem hatte jeder Bewohner eine winzige Küche und einen kleinen Vorratsraum. Kuh- und Schafstall waren unter demselben Dach. Die räumliche Enge ist offensichtlich. Das „Schul-und Hirtenhaus“ genügte schon bald nicht mehr. So stand es 1802

Bauzeichnung des Schul- und Hirtenhauses



zum Verkauf an, ein anderes Haus wurde bezogen, das offenbar ebenso baufällig war. 1818 heißt es in einem amtlichen Schreiben: „*Der Küster besitzt eine Stube von 2 Fenstern und einer Kammer, welches zu jener Zeit nothdürftig Gelaß genug gewesen sein mag ... beläuft sich die Zahl der Schulkinder jetzt auf 40. Wenn diese nun in einer Stube, worin ein Bett steht und nebenher das Schneiderhandwerk mittels eines Gesellen getrieben wird, Platz finden sollen, so wird dieser sehr beengt und die Kinder können nicht alle sitzen.*“ Drei Jahre später sollte das Haus um ein Gebinde vergrößert werden. Doch der Sommer war vorbei, als der Lehrer Ephraim Benjamin Scheschonk vor Winterbeginn 1821 Beschwerde führte.

Der durch den Freiheitsaufbruch geprägte junge Mann zeigte ungewöhnliches Selbstbewusstsein. Nach seinen Aussagen hatte man den Umbau angefangen und liegengelassen. Er klagte: „*seit 6 Wochen ruht alles; und das Innere sieht aus, als wenn Russen ihre Bara-quen bei Überrumplung des Feindes devastiert hatten. Keine Diehlen ... Ofen zusammengefallen ... kein Fenster ganz. Wann soll der Bagatellbau fertig werden ?*“ Erst zwei Jahre später waren die Arbeiten abgeschlossen.

1822 hatte Superintendent Pelkmann dem Königl. Oberkonsistorium über seine Kirchen- und Schulvisitation in den Magistratsdörfern Mariendorf und Marienfelde berichtet. Dem Prediger Klette jun. (Sohn vom vorvorherigen Prediger Klette und Schwiegersohn des Nachfolgers von Klette sen., dem Prediger Theuerkauf) galt sein höchstes Lob: „*Dieser Mann gehört überhaupt zu den Bestenmeiner Synodalen. Sein Wandel, sein häusliches Leben, seine Vorträge, seine Sorgfalt für die Schulen - alles gibt ihm das rühmliche Zeugniß, daß er ganz im Geiste eines evangelischen Predigers wirkt.*“ Den Gemeinden wurde Einmütigkeit und Verständnis für nützliche Vorschläge bescheinigt. Nur dass der interimistische (vorläufige) Marienfelder Schullehrer Scheschonk „*zum Schulmann gar nicht passe*“. Hier erhebt sich die Frage: War Scheschonk jüdischer Abstammung? Immerhin würdigte Pelkmann ihn wegen seiner dem Vaterland geleisteten Dienste (Befreiungskrieg?). Bei dieser Visitation wurde der 1Qjährige Joh. Friedrich Zillmann in die neugeschaffene Lehrer- und Küsterstelle zu Marienfelde eingeführt.

Zillmann war der erste Lehrer in Marienfelde, der aus einem Seminar hervorgegangen war, also eine entsprechende Vorbildung mitbrachte. Zu seinem Dienstvertrag als Küster gehörten auch Orgelspielen, Glockenläuten, Glockenschmieren und Uhrenstellen, wofür er teils Naturalien, teils Bargeld erhielt. In vielen Fällen hat dieser geachtete Mann in der Gemeinde neugeborene Kinder notgetauft, wenn deren geringe Lebensfähigkeit



schnelles Handeln erforderte. Er bewohnte ein 34 mal 24 Fuß große Lehm-fachwerkhaus mit Rohrdach. Es ist im Feuersocietäts-Kataster 1826 aufgeführt. Er hatte in zwei Ehen 17 Kinder gezeugt, von welchen fünf früh starben. Er selbst starb 62jährig im Amt (1865). Von den 11 hinterbliebenen Kindern waren 6 minderjährig.

Mariendorf betreffend heißt es 1780/81: „*Weil die Sommerschule nicht zu zwingen, so unterrichtet der Prediger gegenwärtig die vier ältesten Knaben wöchentlich zwei Stunden in seinem Hause in der Naturgeschichte, Kenntnis des Vaterlandes, Briefschreiben usw. Er muß aber gute Worte geben, damit die Eltern die Kinder schicken.*“ Mit dem Pfarrer, der hier als Schulmeister fungiert, ist Klette sen. gemeint, der Landwirtschaft so geliebt hat. Die Bauern nahmen es mit dem Schulunterricht nicht genau, da sie ihre Kinder als Arbeitskräfte brauchten. Fürs Fehlen wurden um 1830 je Kind und Tag 10 Pfennige „Schulstrafgeld“ erhoben, was bei den Einwohnern Unmut erweckte. Auf einer im Oktober 1833 vom Gutsherrn Briesen einberufenen Gemeindeversammlung machte er die Rechnung auf, dass 49 Schulkinder an 3084 Schultagen in den Monaten Juli, August und September 1620 Fehltage verursacht hätten. Den Eltern wurde ihr gesetzwidriges und unverantwortliches Handeln vorgehalten, „*was sie durch solche ihren Kindern entzogene Wohlthat des versäumten Schulunterrichte sich zu Schulden kommen heiße*“. Gemeinsam mit Prediger, Küster, Schulze, Kirchen- und Schulvorsteher sollte dem abgeholfen werden. Bald darauf wurde dem Zillmann bescheinigt, dass er die Jugend in Religion, Kopfrechnen, Deutsch und Geographie in erfreulicherweise unterrichtete. Religion stand an erster Stelle. Ostern verteilte der Lehrer Brezeln an die artigen Kinder („*Brezeln für die Katechumen*“, gemeint: Vorkonfirmanden, waren über 100 Jahre ein Ausgabeposten in den Kirchenrechnungen). Nach seinem Tod wurde 1868 das Schulgeld neu festgesetzt; es betrug je Kind 1 Thlr und 10 SGr. Für Unbemittelte wurde aus der Armenkasse gezahlt.

Die Enge im Haus machte es dem Lehrer Zillmann und seinen Schülerrinnen und Schülern aller Altersstufen schwer. Gesundheitliche Schäden drohten. Auch der Schichtunterricht war keine Dauerlösung. Ein Schulneubau musste her. Aber Gemeinde, Patron, Kirchenaufsicht und Landesregierung lagen wegen der Zuständigkeit im Streit. Der Gutsbesitzer und ehemalige Leibjäger Heinrich Julius Bei Bemann bot als Patron ein Grundstück an. Dazu bemerkte die Königl. Kirchen-verwaltung 1837: „*Das Geschenk des Grundstücks zum Bau des neuen Küster- und Schulhauses ist dankbar anzunehmen ... /// Bezug auf die zwtrkmäßior Kmrichl.wig für die Schule' und den Lehrer vom Patron m Bezug an/die Kosten insofern derselbe gesetzlich zur Unter-*



haltung also auch zum Neubau des Hauses verpflichtet ist." Man erbaute 1838 das neue Haus, wieder ein Lehmfachwerkhaus. Laut Lagerbuch waren darin, „r^Afo Wohn- u. Schlafzimmer, links Schulzimmct, hniicu Küche.“ 1851 wurde eine 1;u hslnbe ausgebaut. Wenn man sich jetzt die 16köpfige Lehrerfamilie darin vorstellt, so können wir schon deshalb eine entsetzliche Enge vermuten. Im Stall hielt Zillmann eine Kuh und ein paar Schweine. Hin großer (.arten war dabei. Audi eine bei diesem Berufsstand übliche Imkerei betrieb er. Dieses Schulgrundstück, befand sich im Dorf zwischen dem „Gasthof zur grünen Linde“ und einem Ifcui-ernhof an der Stelle, wo um 1900 das uns bekannte zweigeschossiges Wohnhaus errichtet worden ist (Alt-Marienfelde 26). Eine vom „Dominus“ Kiepen genehmigte Bauzeichnung beweist, dass 1865 an diesem Schulhans ein Anbau vorgesehen war.

Die Kirche zahlte auch für Sachmittel. Aus Kirchenrechnungen (1794): „Für einen neuen Tisch, Bänke und Tafel zum Besten der Schule lt. ex Decretum eines hohlöblichen Magistrates 7 Th. 2 Gr.“ - 1811/12: Anschaffung eines Schranks, 2 Dutzend Schiefertafeln, ferner zweimal Zahlungen an Buchhändler. Einflüsse Pestalozzis auf die Erziehunjg setzten sich langsam durch. Auf Regierungsanordnung (1864) war für Mädchen Handarbeit vorgesehen. Schließlich gab eine Lehrerin den Mädchen Unterricht im Nähen und Zeichnen. Es wurde vorgeschrrieben: „Die Schülerinnen sollen stets gewaschen, gekämmmt und nie mit zerrissenen, sondern immer mit geflickten Kleidern zu diesem Unterricht (sich) einfinden.“ Interessant ist auch, was im Lagerbuch der Kirche beim Inventar der Schule, Absatz „Lehrapparat“, aufgezeichnet ist: „Globus; Hirschberger Bibel; Biblische Geschichte; kl. Briefsteller; Vaterlandskunde; Rechenknecht; Gesanglehre; Schutz nützlicher Thiere; Über den Schaden des Brandes; Religionsunterricht; (Heinrich. Verf.) Kieperts Karte von Deutschland; Karte des Kreises Teltow.“ Wir dürfen daraus schließen, dass jetzt den Dorfkindern mehr Wissen vermittelt worden ist, als nur den Katechismus auswendig zu lernen und den Namen zu schreiben. Die Abrechnung über: „200 Stück Censuren für die Schule“ (1880) beweist, dass Zeugnisse erteilt wurden. Trotzdem: noch 1894 konnten nur 7 von 16 Bauern ihren Namen schreiben.

Ein neuer Schulbau wurde nach dem Krieg gegen Frankreich 1870/71 erstellt. Vom Kossäten Vogler am westlichen Dorfende wurde ein langes schmales Grundstück erworben. 1878 dürfte das neue, nun aber massive, Schulhaus fertiggestellt gewesen sein. Unten waren die Unterrichtsräume (zuerst noch einklassig), oben die Lehrerwohnung. Zwei Jahre später wurde das Haus schon vergrößert. An den bereits vorhandenen Stall kamen ein





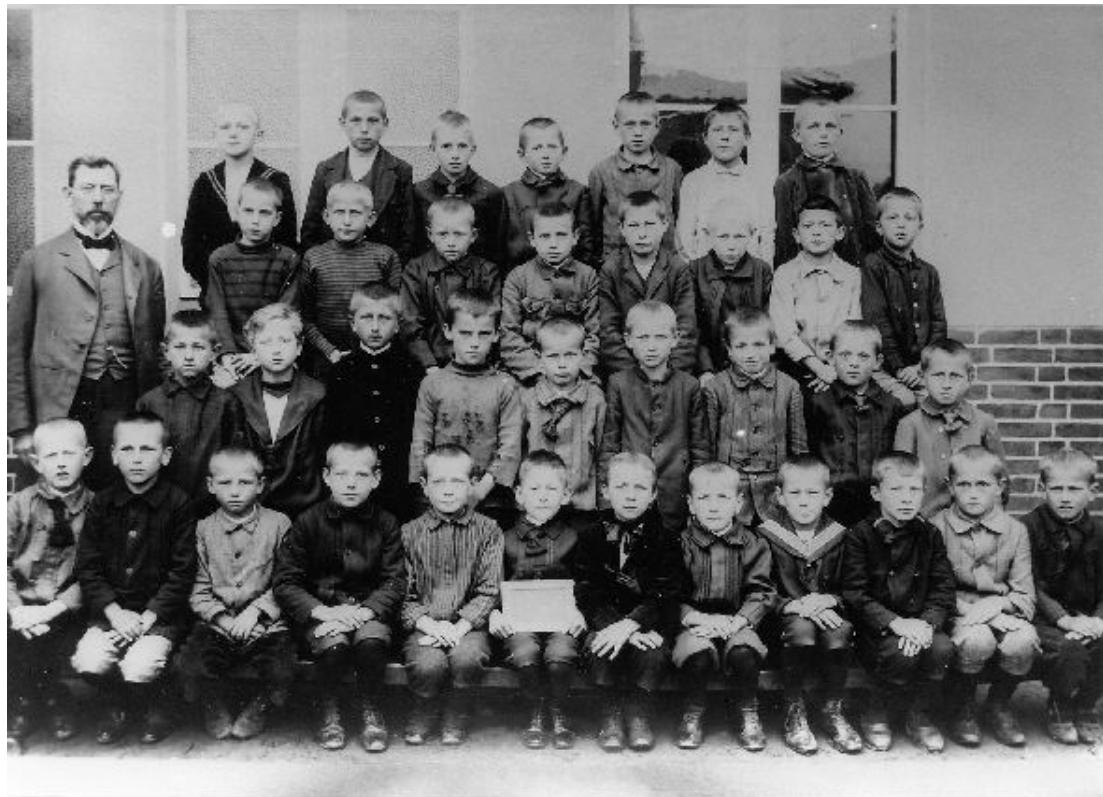
Panorama von der westlichen Dorfstraße mit Gemeindeschule, um 1910

„Abort und ein Pissoir“. 1894 unterrichteten vier Lehrer 109 Mädchen und 107 Knaben in dem erweiterten Schulgebäude. Ein zweites Schulhaus entstand 1897. Die Errichtung eines dritten Gebäudes stand 1909 an und führte zur räumlichen Trennung von inzwischen 450 Mädchen und Knaben. (Im vordersten und ältesten Haus hatte für einige Zeit die Gemeindeverwaltung ihre Büros.) Unterrichtet wurde in 7 Stufen. Etliches später ist auf dem tiefgestaffelten Schulgrundstück eine Turnhalle erstellt worden.

Im Kirchensprengel ist dem Gesetz von 1877 entsprechend die Schulaufsicht auf den Staat übergegangen, d.h., dass die Schule nun „weltlich“ verwaltet und geleitet wurde. Die Schulverwaltung war damit Angelegenheit des Gemeindevorstands und der Schuldeputation. Küster- und Lehreramt trennte man von einander.

Das schloss aber nicht aus, dass ein Lehrer sich sonntags auch als Kantor und Organist betätigte. Zu dieser Zeit wurde - neben Beiß - ein weiterer Lehrer eingestellt. Prediger Ferdinand Richter fungierte als Ortsschulinspektor. (Als Landtagsabgeordneter gehörte er der Kommission für Unterrichtswesen an.) Hauptlehrer Franz Beiß, traditionell zugleich Küster und Kantor, führte die Marienfelder Jugend in das 20. Jh. Ein Rund-





Gemeindeschule - Knabenklasse, um 1910

der Hand ins Gesicht oder an den Kopf das Stoßen auf Brust oder Rücken oder andere Körperteile, das Zausen an den Haaren oder Ohren, das gewaltsame Zerren und Schütteln der Kinder und Ähnliches" durch das sich ein „Lehrer straffällig" machen würde. Dass sich diese Anordnung überall durchgesetzt hat, muss bezweifelt werden.



Reform-Realgymnasium, um 1920

schreiben des Ministeriums regelte zwar: ;,,, wenn auch ein dünnes Stöckchen oder eine Ruthe beim Züchtigen", verbietet aber „die Verwendung eines Lineals oder Zeigestocks, ferner das Schlagen mit Büchern, das Schlagen mit



darf im Unterricht vernachlässigt werden. Das Hauptaugenmerk ist auf die schwachen Kinder zu richten.“ Die Anforderungen an die nun als „Gemeindeschule“, (später: Volksschule) firmierende Lehreinrichtung wurden immer größer. Durch eine großzügige Stiftung kam die Schule zu einem naturkundlichen Kabinett. Da sich die Landgemeinde auf den Zuzug von Beamten, Fabrikbesitzern, Kaufleuten und Künstlern einstellte, richtete sie 1911 eine „höhere Schule“ (Reform-Realgymnasium) in Bahnhofsnähe ein, wofür die Eltern Schulgeld zu zahlen hatten. Diese Lehreinrichtung kam jedoch wegen des Ersten Weltkriegs übers Anfangsstadium nicht hinaus. Nach der Eingemeindung 1920 in Groß-Berlin war das Projekt nicht mehr zweckmäßig, weil sich die höheren Schulen der Nachbarorte anboten.

Die Gebäude der Volksschule im Dorf, darin früher auch eine Volksbibliothek und eine Badeanstalt, wurden bis ca 1969 als Grundschule genutzt. Freilich reichte der Platz nicht, und es kam immer wieder zu Auslagerungen von Klassen. Allmählich wurden in Berlin-Marienfelde mehrere Schulen neuerbaut. 1970 mußte der Gebäudekomplex in Alt-Marienfelde zugunsten des Neubaus für die Solling-Oberschule weichen. Internationale Beachtung findet die am Rande des Marienfelder Neubaugebiets gelegene Gustav-Heinemann-Gesamtschule. Auf dem Gelände des früheren Klosters vom guten Hirten sind die katholische St. Alfons-Grundschule (1963 Bruno-Möhring-Str.) und in der umgebauten Anstalt die St. Hildegard-Grund- und Hauptschule für Behinderte entstanden.

Text mit freundlicher Genehmigung von Hans-Werner Fabarius, publiziert in seinem Buch: MARIENFELDE - VOM DORF ZUM STADTTEIL BERLINS, herausgegeben vom Gemeindekirchenrat der Evangelischen Kirche Marienfelde, Berlin 2001



Abbildungen aus dem Foto-Archiv des

Arbeitskreis Historisches Marienfelde

www.mein-marienfelde.de

